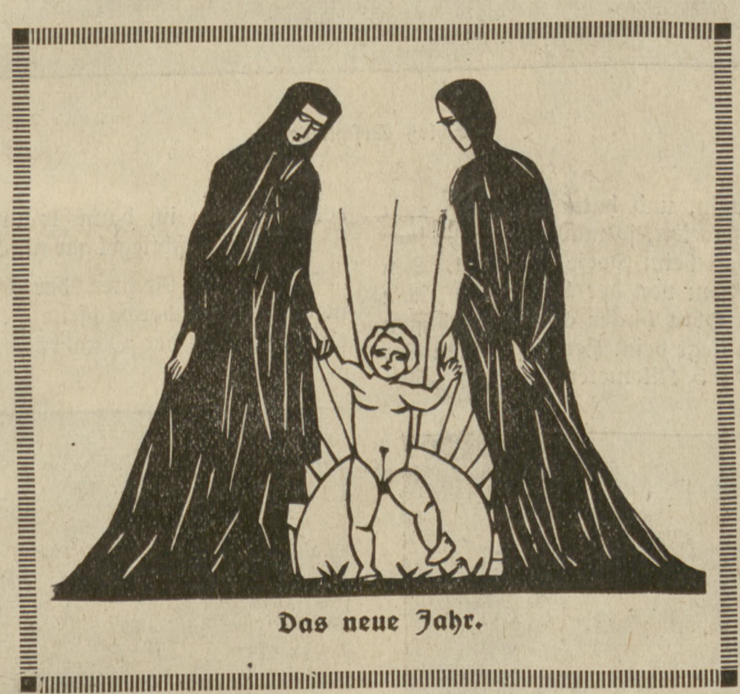

Heimat und Welt
29. Dezember
Nr. 52 | 1934
Posener Tageblatt
Wochen-Beilage

# Ein neues Jahr.

Solch ein Jahr ist wie ein Sparbüchserl, das man am Ende einer gewissen Zeitspanne in die Hand nimmt, es schüttelt und fröhlich lächelt, wenn es darinnen klingt und scheppert. Gar mannigfache Formen sind es, die solche Sparbüchserl haben können. Da gibt es die, die so ein bissel überschwenglich leicht auf der Kante stehen, jederzeit imstande, herunter zu fallen — ein letztes Ausgleichen hält sie immer. Da hinein verirrt sich selten etwas, alles Klingende geht meist an ihnen vorbei und verflüchtigt sich, wie es gekommen. Diese Sparbüchserl sind nicht böse darum, wenn sie nicht belastet werden. Ihre leichte Beschaffenheit macht es ihnen nicht schwer, nur Zierbüchserl zu sein. Dann stehen welche, formfröhlich, wie Kindergedanken. Sie fassen die kupfernen Münzen, die bestimmt sind, nicht lange zu weilen und gern eingetauscht werden gegen lustiges, leichtes Spielzeug.


Das neue Jahr.

Aber Sparbüchserl gibt es, die stehen schmucklos, fest und sicher am Ort, nehmen auf und bewahren, bis die Zeit kommt, da diese Münzen Freude schaffen und der Abglanz der dankbaren Herzlichkeit die Büchserl mit einem Licht überstrahlt, daß man vergißt, wie schmucklos sie sind. Jeder sieht die Zeitspanne, die wir Jahr nennen, anders an. Mancher durchläuft sie ohne Rückwärtsblick, leicht und unbeschwert, nichts wahrend, und an ihrem Ende mit leeren Händen stehend. Manch einer lebt dem Augenblick, hat nichts am Ende des Jahres, doch macht ihm dieses nichts aus, weiß er doch, daß irgend ein Zufall ihm hilft, seien es nur ein paar kupferne Münzen, die im Augenblick wieder gegen anderes eingetauscht werden müssen.

Und die Dritten? Die handfesten Büchsen? Es sind diejenigen, die an einem großen Tage all das an die Menschheit abgeben, was sie mit Herz und Sinnen dem Jahr abtrotzten. Schmucklos stehen sie da, denn sie sind so wenig zeitgemäß eingestellt, daß sie gar nichts für sich behalten, sondern nur geben und wiedergeben. Wie soll man's nun halten? Soll man sich aufsparen für die einzige, große Gelegenheit? Soll man in froher Geberlaune jeden Tag das Wechselgeld des Lebens herausgeben, oder soll man nicht sammeln, sondern nur sein? Ewigkeitsfragen! Wer löst sie. Wir? Der Mensch eines kommenden Zeitalters? Oder aber müssen wir erst nicht mehr sein, um zu empfinden, welch kühner Gedanke der Natur sich mit unserem Leben verbindet. Alles sollen wir sein! Leicht und unbeschwert sorglos, klug für den Tag und am Ende des Jahres so kraftvoll, daß wir geben können, was jederzeit in uns sein kann: Echte Herzfreude und ein Wollen, die Menschen neben uns froh zu sehen.

---

**Werner Rudloff:**

# 1935

**Nun ist auch dieses Jahr verronnen,**
**Ein neues steht am Tor bereit,**
**Erneut wird nun der Kampf begonnen,**
**Erneuert warten Freud' und Leid.**

**Ob froh, ob bang die Herzen schlagen**
**Zu langer Nacht, zu neuem Licht:**
**Laßt uns, was Gott uns schickt, ertragen**
**Und freudig dienen uns'rer Pflicht!**

# Tirschtiegel.

Wer an einem Maimorgen mit der Sonne aufstehend, das Dutzend Tausendschritte von Bentschen heranwandert, die Birnbaumer Bahn allein ziehen läßt, der schreitet anfangs unter zauberisch blühenden Kirschbäumen auf guter Landstraße dahin, zur Rechten außer der städteverbindenden Telegraphenlinie den Seen- und Bruchfluß Obra. Aus dem Schilf und Rohr an den Ufern — manchmal scheint der ganze Flußlauf davon bedeckt, üppig gedeihen dazwischen Seerosen, langstielige Schwertlilien und Binsen — flattern da und dort gar nicht scheue Wildenten auf; aus dem Wassererfreutein regelrechtes Frühkonzert stimmbegabter Froschkapellen. War die Obra eben erst auf der langen Strecke von Kopnitz bis Bentschen nach der stimmungsvollen Sage „stehen geblieben", um alle Wässer ringsum zu sammeln, und hatte sie zuletzt zum Großen Bentschener See sich geweitet, so macht sie nach einer knappen Meile schon wieder Halt beim Dorfe Naßlettel. Den schönen gefingerten See sieht man von der Landstraße nicht: als ob sie sich schämt, hat die Obra hinter einem prächtigen Kiefernwalde sich versteckt. Da liegt beim Herausschreiten aus dem Forst Tirschtiegel in etwa 3 Kilometer vor uns. Das Wohin; zur heißen Sommerszeit fällt von den Dächern schwarzer Schweiß in schweren Tropfen herab. Das Pflaster in den kurzen Gäßlein zum Markt ist noch reichlich holprig. Wer nun schnell und ohne große Anstrengung, gleichsam mit einem Rundblick über die Eigenart unseres Städtchens sich unterrichten möchte oder müßte, der folge mir jetzt auf die Neu- und Altstadt verbindende hölzerne Obrabrücke. Hier steht das Schilf, Kraut und Rohr des hin und her sich windenden Flusses, namentlich stromaufwärts in voller, ungehemmter Entwickelung. Kaum scheint das Wasser zu fließen, so ruhevoll gleitet es dahin. In diesem Bilde liegt das Geheimnis des Stadtnamens: Trzciel bedeutet im Polnischen „Rohr". Spricht der Nichtostmärker Trzciel so gut oder so schlecht aus, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, dann kommt er gewiß dazu, die Verdeutschung Tirschtiegel gar nicht so übel zu finden.



Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

**Schloß Tirschtiegel.**

Weiter zur Rechten der Obra erheben sich unvermittelt mehrere buschüberwachsene Hügel aus den Wiesen. Hier lag einst inmitten der Obrabrüche und -Sümpfe wohl verwahrt,



Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

**Tirschtiegel: Evangelische Kirche.**



Th. Freiherr v. Tucher, 1934

**Obrabrücke Polen.**

heißt, du siehst inmitten eines üppig grünen Wiesen- und Feldgürtels, den allenthalben liebliche Bamgruppen und einzelne Haulandhäuser durchsetzen, das aus dem Jahre 1782 stammende evangelische Kirchlein, weiter rechts die Tränkstätte der Zugbewegerinnen und einige neuere himmelanstrebende Häuser, sonst liegt das ganze langgestreckte Städtchen hinter Busch und Baum versteckt. An der inmitten schöner Schmuckanlagen stattlich ruhenden Kirche vorbei öffnen sich anmutige Straßen, in denen das einst schindelgedeckte, jetzt meist pappbezogene Eingeschoßhaus vorherrscht, mit dem Giebel nach der Straße zu, den Wanderer fast fragend nach dem Woher und von gar wilden Gesellen verteidigt, das alte Schloß. Noch sind nach dem Fluß und nach dem Altstädter Markt zu die ins Wasser gerammten Pfähle für zwei Verbindungswege erhalten.

Gegenüber dem alten das stattliche neue Schloß, aus einer Lichtung des alten Parks beherrschend hervortretend, in dem die Karschin gern weilte und die einfachen Lieder in die großen Lindenblätter geritzt haben soll, wenn das kostbare Papier mangelte. 1819 erwarb deutsche Hand die bis dahin polnische Herrschaft Tirschtiegel. Das damalige Schloß bestand noch aus drei einstöckigen Gebäuden, in Hufeisenform gestellt, die Ecken durch Gewächshäuser verbunden.

Das Städtchen ist ein Mittelpunkt des Korbweidenbaues geworden. Zur Maienzeit stehen auf jedem Hof, an Scheunen und Häusern starke Gebinde schlanker unverästelter Weidenruten; mit einem einfachen Eisengerät, einer Klemme, deren zusammenschnellende Federn nach dem Durchziehen ein gedämpftes Pink, Pink überall auf den Straßen hören lassen, werden die Ruten geschält. Frauen und Kinder helfen wie einst beim Hopfenpflücken mit. Die Arbeit geht frisch von der Hand.

Reckt man nun etwas sehr den Hals, dann sieht man die Obra etwa 1500 Meter abwärts wieder und länger rasten. Da taucht sie unter im Großen See mit den zwei lieblichen laubholzbesetzten Inseln und den großen „Zipfeln": Konin-, Pfarr-, Tiefer- und Rybojadeler See, letzterer nach dem gleichnamigen Dörflein benannt, das auf deutsch „Fischesser" heißt.

Bis 1900 lieferte die planmäßig betriebene Fischerei beste Erträge im Jahr. Die Seen und die langsam fließende Obra in der durchschnittlichen Tiefe bis zu 3 Metern — nur der Tiefe See weist größere bis zu 17 Metern auf — mit ihrer reichen Nahrung an Muscheln, Schnecken und anderen Lebewesen sind das reine Fischparadies. Hier leben der Zander und der Hecht vor allem, Barsch, Schleie, Karausche, Rotfeder, Aale u. a. Ab und zu wird ein stattlicher Wels gefangen. Zwei Fischzüge im Jahr, einer zu Kahn, der andere zu Eis nehmen nur die stärksten Altersklassen heraus. Krebse, die früher in solcher Fülle vorkamen, daß der Pächter aus ihrem Fang die ganze Pacht deckte, sind seit 1870 ausgestorben. Nach 1900 ging leider der Fischbestand durch die Abwässer der Stärkefabrik Bentschen stark zurück.

# Silvesterpunsch

Von Else von Hollander-Lossow.

Eine leuchtende Scheibe hing in dem dichten Abendnebel: das Zifferblatt der Kirchturmuhr. Aber man konnte die Zeit nicht erkennen. Immerhin, — es mußte bald Ladenschluß sein. Der alte Kapitän Feddersen beschleunigte den Schritt. In der Filiale der Likörfabrik an der Ecke konnte er die nötigen Einkäufe für den Silvesterpunsch machen.

Das würde ein recht verdrießlicher Abend werden! Der alten Wirtschafterin hatte er Urlaub gegeben für einen Verwandtenbesuch; er selber hatte am Stammtisch feiern wollen, hatte aber heute mittag erfahren, daß die Stammtischfreunde alle verhindert sein würden. Pech! Da würde er sich zu Hause seinen Punsch brauen müssen — das würde er am Ende noch fertigbringen. Eilig stolperte er die Stufen zu der erleuchteten Ladentür hinauf.

„Eine Flasche alten Rum, zwei Flaschen Rotwein, aber guten! Zeigen Sie mal die Karte". Sein Finger glitt die Reihe der Weinmarken entlang. „Können Sie mir das zuschicken?"

„Jawohl, sofort nach Ladenschluß!"

Der alte Seebär blickte überrascht auf. Samtweich war diese Stimme, und dazu gehörte ein feines, ein wenig wie verschleiertes Gesicht, und die Augen waren wie ganz heller Meernebel, hinter dem irgendwo die Sonne steht. Donnerlüttchen! Der Alte räusperte sich. „Also schön. Ich wohne..."

„Ich weiß. Zu Kapitän Feddersen, Holzgasse!"

Also war man doch eine stadtbekannte Persönlichkeit! Schließlich war es ja auch an die zwanzig Jahre her, daß man den Kahn hatte abgeben müssen, weil die Ischias sich einstellte. Und daß der Junge, der Malte... daß der später den Kahn hatte übernehmen wollen... Schockschwerenot!

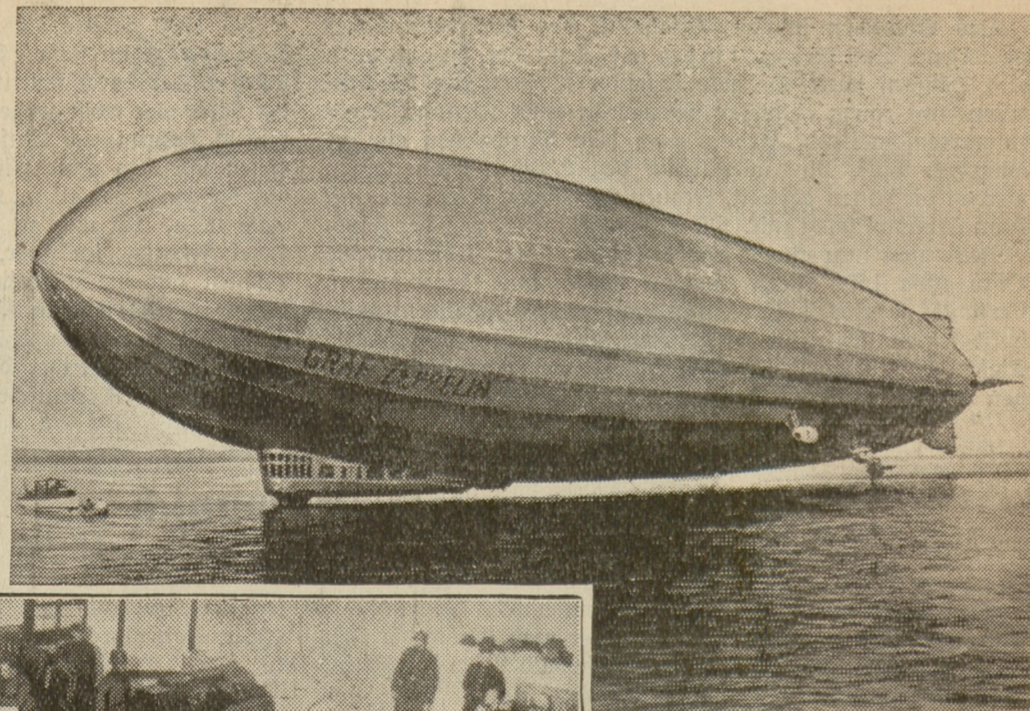
Der Alte schritt kräftiger aus. Wie kam ihm nur auf einmal der Malte in den Sinn? Sein Einziger! Seit fünf Jahren hatte er kein Wort von ihm gehört. War wohl gestorben und verdorben draußen in der weiten Welt. — Seltsame Augen hatte das blasse Mädchen in dem Geschäft. Er mußte sie schon mal irgendwo gesehen haben.

Zu Hause war es recht ungemütlich. Die Schulzen hatte nicht genügend geheizt. Der Abendbrottisch sah schlampig aus. Schlimm, wenn man so allein und einsam ist! — wenn der Malte damals nicht so dickköpfig gewesen wäre... vielleicht hätte sich doch manches einrenken lassen. Was mußte sich der

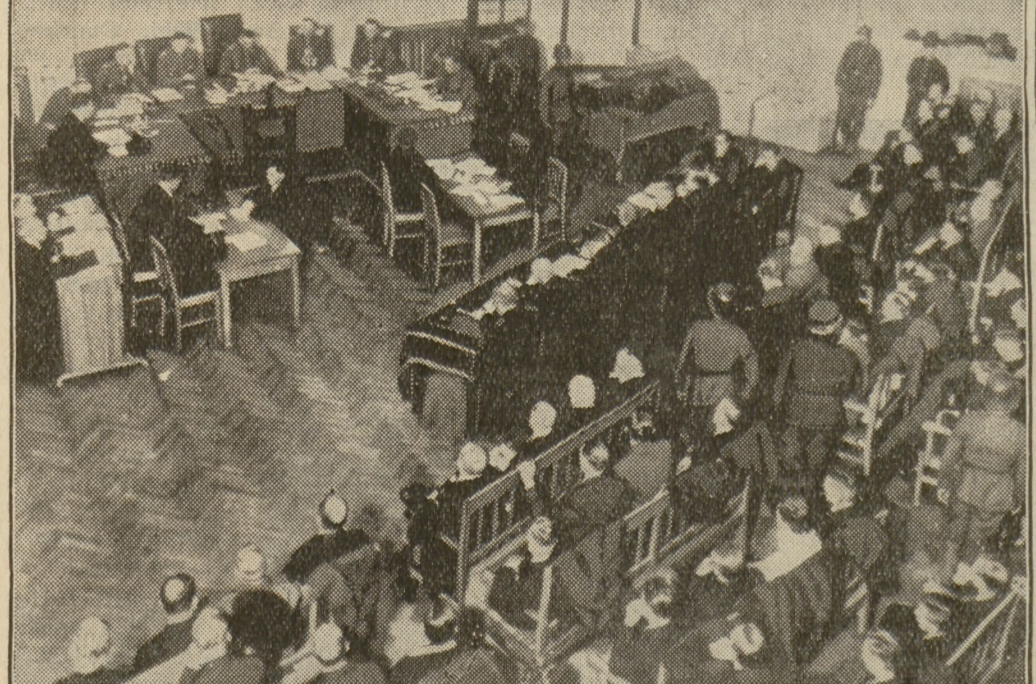
**Winterfreuden.**



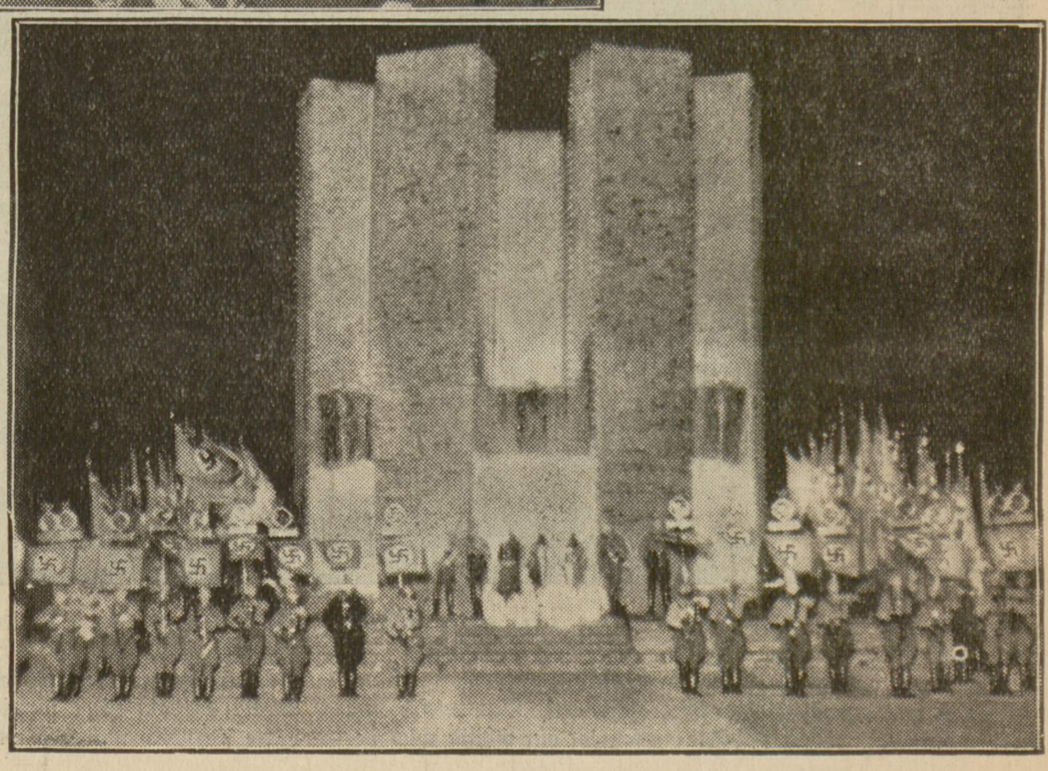
**Der neue Leiter der Reichsgruppe Industrie.** Nach dem Rücktritt Krupp v. Bohlen-Halbachs als Leiter der Reichsgruppe Industrie hat Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht den Leiter der Reichswirtschaftskammer, Regierungsrat a. D. Dr. Ewald Hecker, gebeten, die Leitung der Reichsgruppe Industrie zu übernehmen.



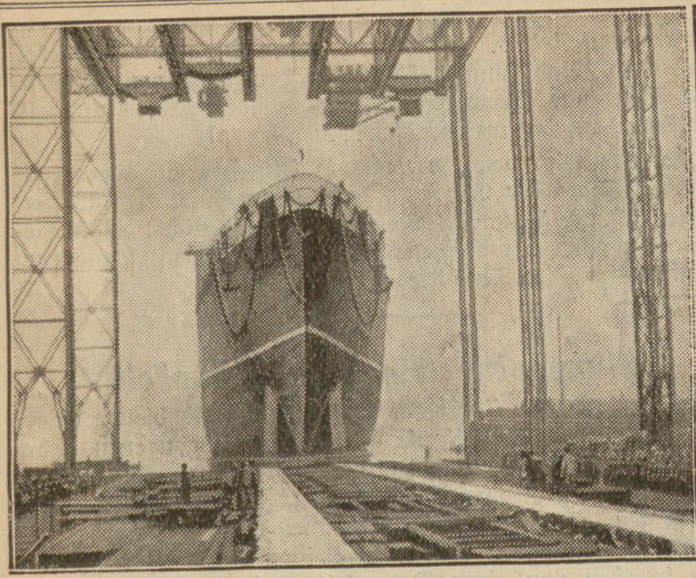

Oben rechts: **Eine Million Fahrtkilometer des „Graf Zeppelin".** — Auf seiner Weihnachtsfahrt nach Südamerika hat das Luftschiff „Graf Zeppelin" seinen millionsten Fahrtkilometer zurückgelegt. Diese ungeheure Leistung, die einzig in der Welt dasteht, ist ein neuer Beweis für die Flugtüchtigkeit und Unübertroffenheit des Zeppelin-Luftschiffes.

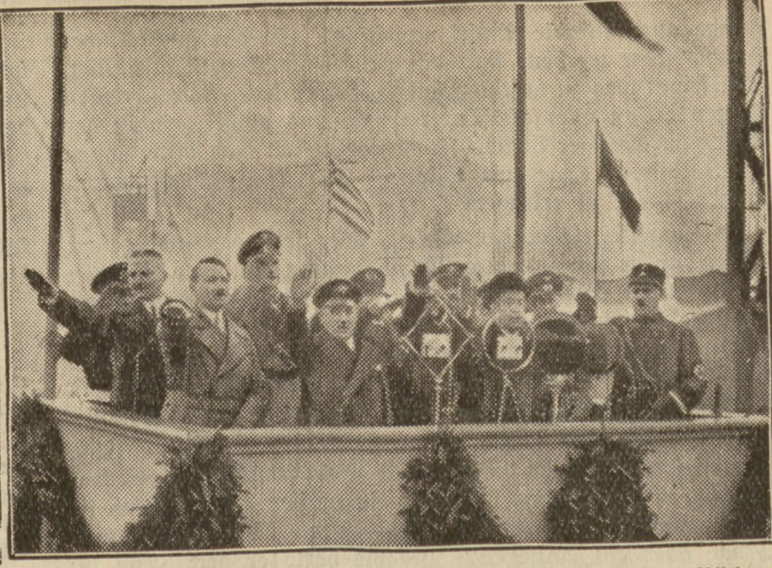


Mitte: **126 Memeldeutsche vor dem litauischen Kriegsgericht in Kowno.** — In Kowno stehen gegenwärtig 126 Deutsche aus dem Memelland unter Anklage. Die viele tausend Seiten lange Anklageschrift behauptet, daß die vor Gericht stehenden Memeldeutschen einen Aufstandsversuch geplant hätten. Als Beweis wird hauptsächlich die Zugehörigkeit zu zwei deutschen Parteien angeführt, deren Leiter der Memelländer Dr. Neumann und Pastor Saß waren und die von den litauischen Behörden Billigung und Anerkennung gefunden hatten. Der Prozeß ist ein weiteres Glied in der Kette der furchtbaren Terrormaßnahmen, die die litauische Regierung auf das Memelgebiet anwendet. Unser Bild zeigt links das Kriegsgericht in Kowno und rechts einen Teil der 126 Angeklagten, die von Soldaten mit dem Bajonett scharf bewacht werden.



Unten rechts: **Ehrenmal für die ostpreußischen SA-Männer.** — Im Horst-Wessel-Park in Königsberg wurde dieses eigenartige und eindrucksvolle Ehrenmal für die ostpreußischen SA-Männer eingeweiht. An der Feier nahmen Einheiten sämtlicher Königsberger Formationen in Stärke von etwa 12000 Mann teil. Außerdem waren Vertreter der Partei, der Reichswehr, der Polizei und der Behörden anwesend. Die Weiherede hielt der ostpreußische Gauleiter, Oberpräsident Koch. — Unser Bild zeigt das Ehrenmal während der Einweihungsfeier.



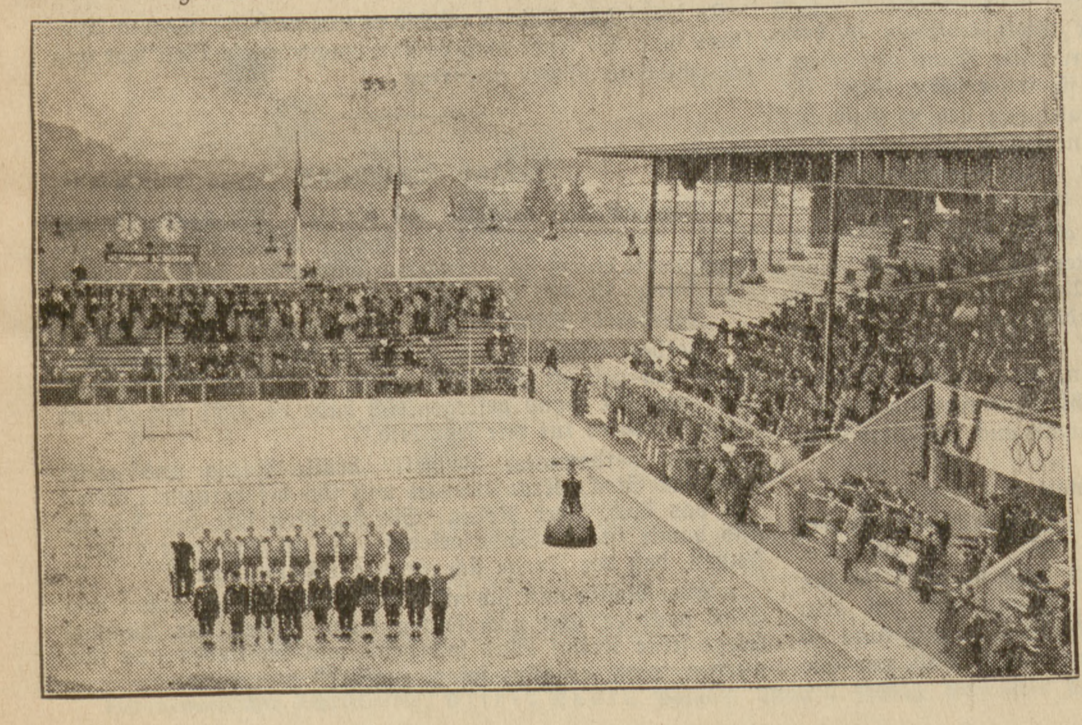


**Ein neues Schiff für Deutschlands neue Seegeltung.** Links Schnelldampfer „Scharnhorst" gleitet ins feuchte Element. Rechts Blick auf die Taufkanzel. Von links nach rechts Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, der Führer, Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg und am 2. Mikrophon Reichsverkehrsminister v. Eltz-Rübenach. Die Ehrengäste grüßen das ins Wasser gleitende Schiff. Am Freitagmittag lief auf der Weserwerft in Bremen der neue Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Scharnhorst" vom Stapel. An der feierlichen Taufe, die der Reichsverkehrsminister vornahm, nahm auch der Führer teil. Das Schiff ist ein 18 000-Tonnen-Dampfer, dessen Maschinen 26 000 Pferdekräfte entwickeln und auf seiner künftigen Ostasienroute die Strecke Genua—Schanghai in der Rekordzeit von 23 Tagen bewältigen wird.



Mitte: **Die Olympia-Kandidaten werden feierlich verpflichtet.** Im Deutschen Opernhaus in Berlin werden am Sonntag im Beisein des Reichssportführers die Berliner Olympia-Kandidaten feierlich vereidigt. Unser Bild zeigt die Sportler und Sportlerinnen im Olympiaanzug bei einer Vorprobe der Vereidigung.

Unten links: **Olympia-Eisstadion in Garmisch eröffnet.** Unser Bild zeigt das geschmückte Stadion und die Eishockeymannschaften des SC Riessersee und des HC Mailand vor ihrem Hockeykampf, den die Deutschen mit 3 : 2 gewannen.





**Generalmajor J. E. G. Brind,** der Oberbefehlshaber der Internationalen Saarpolizei. Nach einer Mitteilung des englischen Kriegsamtes ist der englische Generalmajor Brind zum Befehlshaber der internationalen Streitkräfte im Saargebiet ernannt worden.

Junge auch auf die Musik versteifen! So ein musikalischer Hungerleider werden, statt ein handfester Segelschiffkapitän, dem keiner was zu befehlen hat! Aber er hätte doch schreiben können! Daß man als Vater wenigstens wüßte, wo in der Welt sein Einziger steckte. Fünf Jahre sind eine bitter lange Zeit. Und so Tage wie Silvester und Weihnachten waren immer schwer zu ertragen.

Es klingelte. Aha, der Wein! Wer ihm das mal gesagt hätte, daß er sich in einer Weinhandlung ein paar Flaschen Wein kaufen würde. Früher hatte er nur den alten Portwein getrunken, der erst zweimal um den Äquator gefahren sein mußte, ehe er trinkbar erschien! — Aber damals bei der Ischias hatte der Arzt Alkohol verboten, und um sich nicht in Versuchung führen zu lassen, hatte er seine Bestände verkauft.

Er öffnete. Die nebelgrauen Augen sahen ihn an. „Ach, Sie bringen mir selbst die Sachen? Sehr freundlich!“ Er trat beiseite, um das junge Mädchen einzulassen. Warum sah sie ihn so merkwürdig zwingend an, — so als hätte sie noch eine Frage oder ein Anliegen? Bezahlt hatte er doch schon im Laden! Ein Trinkgeld? Er wollte schon die Hand in die Tasche schieben, um ein paar Groschen herauszuholen. Aber da lächelte sie.

„Hoffentlich wird Ihnen Ihr Punsch schmecken, Herr Kapitän. Haben Sie Besuch?“

Er schüttelte den Kopf. Aber er fand es gar nicht sonderbar, daß das fremde Mädchen diese Frage stellte. Ihm tat nur ihre Stimme so wohl. Plötzlich sah er sie an: „Habe ich Sie nicht schon früher einmal gesehen?“

Wieder dieses Lächeln, das so seltsam beredt war. „Aber damals waren Sie sehr böse, Herr Kapitän, und wollten mich gar nicht anschaun!“

„Ich? Böse?“ Der Alte kraute sich den Hinterkopf. Auf einmal kam die Erinnerung. „Was, Sie sind... Sie sind... die kleine...“

„Ich heiße Erna Feddersen. Und bin Malte Feddersens Frau“, sagte sie, und ihre Stimme bebte gar nicht.

„Was? Malte? Maltes Frau?“ Der alte Kapitän hatte auf einmal zitterige Hände, stieß die Stubentür auf. „Kommen Sie herein, Kind! Wo ist er? Was macht er? Warum... ist er nie hergekommen?“

„Er kommt erst in ein paar Wochen!“ Das Gesicht der jungen Frau erblühte in Freude. „Hier ist sein letzter Brief. Aus Rio. Den sollte ich Ihnen bringen. Er ist seit damals nicht wieder hier gewesen, seit Sie ihm die Tür wiesen, weil er Geiger werden wollte und nicht Schiffskapitän...“

„Und er hat sich durchgeschlagen?“

„Durchgeschlagen?“ Ein warmer Stolz leuchtete in den silberigen Augen auf. „Er ist ein berühmter Mann geworden. Er hat viel Geld verdient“, fügte sie leiser hinzu, denn sie wußte, daß dem alten Mann des praktischen Lebens Geld ein deutlicherer Begriff war als Berühmtheit.

„Und Sie?“ Der alte Kapitän begann fassungslos zu werden. „Und... Sie?“

„Ich hab ihn damals geheiratet, als er keine Heimat und keinen Anhalt mehr hatte. Wir wollten ein Kind haben, damit er wissen sollte, wohin er gehört. Unser Junge ist jetzt vier Jahre alt. Ihr Enkelkind, Vater Feddersen!“

„Und warum sind Sie nie zu mir gekommen?“ Aber dann schüttelte der Alte den Kopf. „Nein, ich weiß, das konnten Sie nicht, Kind. Ich bin hart und böse gewesen, auch gegen Sie... Übrigens, Sie waren doch damals auch Musikstudentin, wenn ich mich recht erinnere...?

„Damit ist es aus. Ich hab damals mit meinem letzten Geld die Filiale übernommen, um Malte und mir in der ersten Zeit durchzuhelfen. Wenn er jetzt heim kommt, dann brauche ich keinen Beruf mehr, dann kann ich ganz für ihn und unser Kind leben. — Wollen Sie mit mir und dem Kleinen Silvester feiern, Vater Feddersen? Punsch kann ich auch brauen, wenn er auch nicht ganz so steif wird, wie Sie ihn gewöhnt sind... So, Vater, ziehen Sie nur die Stiefel wieder an. Und dann erzählen Sie dem Kind von Palmen und Affen und Seeungeheuern und wilden Tieren und all den Wundern der weiten Welt...“

„Ja, das wird denn ja woll ein seltsamer Silvesterabend werden“, sagte der Alte, „da kann schon ein Schuß Wasser in den Punsch kommen, das stört mich gar nicht! Aber die Zitrone wollen wir doch nicht vergessen, — sonst schmeckt er nämlich nicht, der Punsch!“

---

## Hollywooder Blond muß dunkeln.

Da ist nun über Nacht das platinblonde und blonde Haar in Hollywood entthront, wie es schon im vergangenen Jahr vorausgesagt wurde. Man sagt das nicht in der Öffentlichkeit, aber jeder Star weiß es und überlegt sich nun, wie er die zuletzt gewünschte Haarfarbe bekommen kann.

Die meisten haben nur einen kleinen Urlaub genommen. Sie sprechen von einer Nervenkrise und ähnlichen schönen Dingen. Und dabei hängt alles an den Haaren und nur an den Haaren. Nach Tahiti und Florida reisen sie. Sie haben die Erholung soooo nötig, wie sie aller Welt vorklagen. Daheim aber heben sie vorsichtig den noch immer platinfarbenen Schopf hoch und schauen nach, um wieviele Millimeter die Haarwurzeln nun schon nachgedunkelt sind.

Sie werden danach ausrechnen, wie lange sie Urlaub haben müssen, bis sie wieder ganz zur Natur zurückgewachsen sind — die Haare.

---

## Der Soldaten-Hund von Ägypten.

Kürzlich ist in Kairo in einer Garnison ein Hund gestorben, der zwar eine wüste Promenadenmischung darstellte, aber sonst ein kluger Kerl war. Wie alt er wurde, weiß kein Mensch genau, aber er wurde uralt. Das Soldatenleben bekam ihm ausgezeichnet. Er war bei jedem Appell dabei, horchte genau zu, welche Befehle verlesen wurden und wurde auch prompt unruhig, wenn ein Ausmarsch oder dergleichen angesagt war.

Er trabte immer an der Spitze seines Zuges, sich ganz in der Würde eines Armeehundes fühlend. Man hatte ihm den Namen Boxer gegeben. Boxer fiel nun eines Tages bei einem weiteren Truppentransport aus dem Fenster des Zuges. Man gab ihn verloren. Aber am andern Tag kam er, müde, zerschunden und krank, wieder bei der Truppe an. Er war den Schienen gefolgt und hatte seinen Weg auch richtig gefunden.

In den letzten Jahren machte er nur noch die näheren Ausflüge mit. So leicht man es ihm machte, diese Welt war ihm allmählich zu schwer geworden...

---

## Der Erzieher.

Krausewenzel erscheint bei Rostig. „Ich bedauere, daß ich Sie belästigen muß, Herr Rostig! Eben ist bei mir ein Fenster mit einem Ball eingeworfen worden, und ich glaube, Ihr Junge ist das gewesen.“

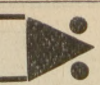
„Herbert!“ brüllt Rostig. „Gleich kommst du her!“

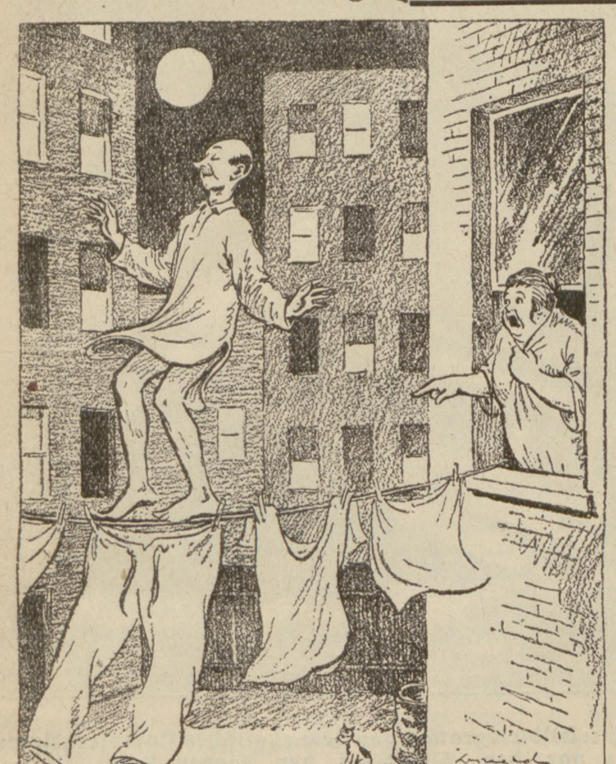
Herbert erscheint, geduckt und schuldbewußt. Und gleich, ohne noch gefragt zu sein, erklärt er: „Der Ball ist mir schief aus der Hand geflogen, ich habe es nicht mit Absicht getan! Und es tut mir sehr leid.“

„Du verdammter Bengel!“ brüllt Rostig und greift nach dem Stock. Krausewenzel will ihn besänftigen. „Lassen Sie das doch, Herr Rostig! Sie bezahlen mir die Scheibe, und damit ist die Sache erledigt. Es ist doch sehr anzuerkennen, daß der Junge sich gleich entschuldigt hat.“

Aber Rostig will sich nicht besänftigen lassen; außer dem Stock packt er jetzt noch seinen Sohn. „Nee, der Lümmel kriegt seine Keile! Was soll denn mal im Leben aus ihm werden, wenn er alles sofort zugibt?“

# Lachen und Raten





**Der psychologische Moment.**

Die Frau des Schlafwandlers: „Anton! Wach auf und falle!"

*

Zinnreich holt Globig in Geschäften ab. Er muß noch schnell ein Täßchen Kaffee mit Herrn und Frau Globig trinken. Dazu bietet ihm Globig eine Zigarre an.

Zinnreich bedient sich. Dann fällt es ihm auf: „Nanu — und Sie nehmen keine Zigarre?"

„Ach nee!" sagt Globig. „Ich will allmählich aufhören, zu rauchen." — —

Aber kaum ist man nachher auf der Straße, da holt Globig eine Zigarrentasche heraus und steckt sich eine lange, dicke Brasil an.

„Sie wollten doch nicht rauchen!" wundert sich Zinnreich.

„Haha, soll mir einfallen! Das hab' ich vorhin gesagt, damit mir meine Frau nicht wieder Zigarren schenkt."

### Zu viel versprochen

Bollert kommt in die große Stadt; sein Neffe holt ihn ab.

Auf dem Bahnhof sieht Bollert eine Zelle, in der eine Schreibmaschine steht. „Wozu ist das?"

„Das Allerneueste, Onkel: ein Schreibmaschinenautomat. Wenn du ein Zehnpfennigstück hineinwirfst, kannst du auf der Maschine schreiben."

„Rede mir nicht solchen Quatsch vor, Junge!" sagt Bollert.

„Warum soll das Quatsch sein, Onkel?"

„Und wenn ich 100 Mark 'reinschmeißen würde, könnte ich nicht auf der Maschine schreiben! Das müßte ich doch erst lernen und üben."

*

### Beim Kunstmaler.

„Was, dreihundert Mark wollen Sie für das eine Bild da? Sie tun ja gerade so, wie wenn Sie schon fünfhundert Jahre tot wären!"

*

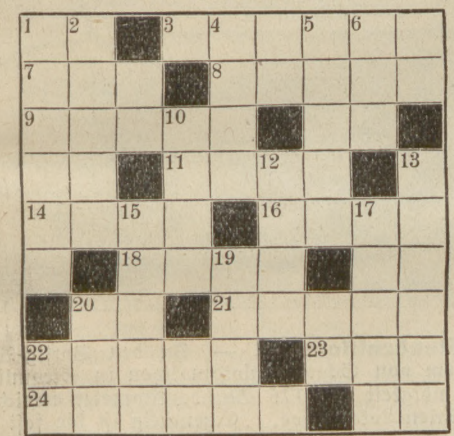
### Sonderbare Mitgliedschaft

An einer von der Hauptstraße abzweigenden Nebenstraße unseres Bezirkes ist eine Warnungstafel aufgestellt. Darauf ist zu lesen: „Das Befahren dieses genossenschaftlichen Weges ist nur Mitgliedern mit einem Höchstgewicht von 25 Zentnern bei trockenem und bis zu 20 Zentnern bei nassem Wetter erlaubt. Verfehlungen werden gerichtlich verfolgt."



Droschkenchofför zum Fußgänger, den er soeben überfahren hat: „Droschke gefällig?"

## Kreuzworträtsel.




Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 3. Perserkönig, 7. Bergwiese, 8. Ritze, 9. Verletzungsrückstand, 11. Laubbaum, 14. Laubbaum, 16. Fluß in Italien, 18. Figur aus einer Wagneroper, 21. Befehl, 22. alte Waffe, 23. Abkürzung für einen Staatenbund, 24. Salzwerk;

b) von oben nach unten: 1. Stadt im Rheinland, 2. männlicher Vorname, 4. Haustier, 5. männlicher Vorname, 6. norddeutscher Bergrücken, 10. Stadt in Westfalen, 12. Eifelsee, 13. männlicher Vorname, 15. Wasserstandanzeiger, 17. deutsche Schriftstellerin, 19. Stachel, 20. Sitz des deutschen Hauptquartiers im Westen.

### Sieben Sprichwörter

Man soll auch andrer Meinung hören.
Hinter dem Berg wohnen auch Leute.
Jeder Mensch hat seine Fehler.
Die Augen sind der Liebe Boten.
Gute Worte kosten nichts.
Jeder muß sein eigner Lehrer sein.

Wenn man jedem der vorstehenden Sprichwörter ein Wort entnimmt, ergibt sich wiederum ein bekanntes Sprichwort.

### Zwei gleich eins

1 Pol — Meteor, 2 Karo — Abt, 3 Bier — Korse, 4 Range — Mai, 5 Oka — Preis, 6 Leu — Torte, 7 Diener — Tee, 8 Not — Dora, 9 Inge — Dan

Jede der vorstehenden Wortgruppen ist so zu verschmelzen, daß nur ein Wort entsteht. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen aneinandergereiht eine Oper von Gounod. Die Wörter bedeuten: 1. Hauptstadt, 2. Artist, 3. Behälter, 4. Symbol Deutschlands, 5. Steinfrucht, 6. Glücksspiel, 7. Schwimmvogel, 8. Wirbelsturm, 9. Schweizer Hochtal.

## Auflösungen aus voriger Nummer.

**Auflösung des Kreuzworträtsels:**

a) 1. Abendland, 6. Rom, 7. Boe, 8. Ahr, 10. Sinus, 12. Thur, 14. Mars, 16. Oel, 17. Tat, 18. Tula, 20. Bath, 21. Asien, 24. Eli, 26. Eos, 27. Tee, 28. Sophokles; — b) 1. Aristoteles, 2. Bor, 3. Dahn, 4. Not, 5. Demosthenes, 8. Air, 9. Rum, 10. Sulla, 11. Satan, 13. Heu, 15. Rat, 19. Ase, 20. Bei, 22. Illo, 23. Zoo, 25. See.

**Falsch gerechnet**

$^1/_6 + {}^1/_7 = {}^{13}/_{42}$.

**Heilmittel**

Pille.

**Fünferlei**

Leda.

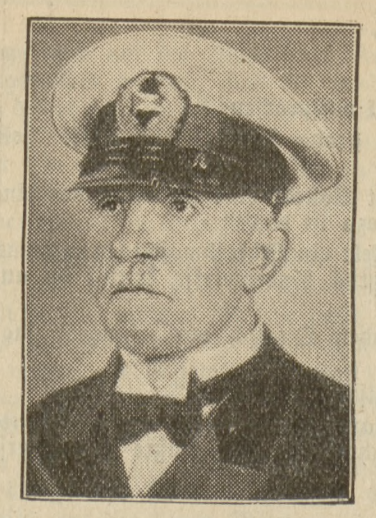
**Bei Kälte**

Decke.

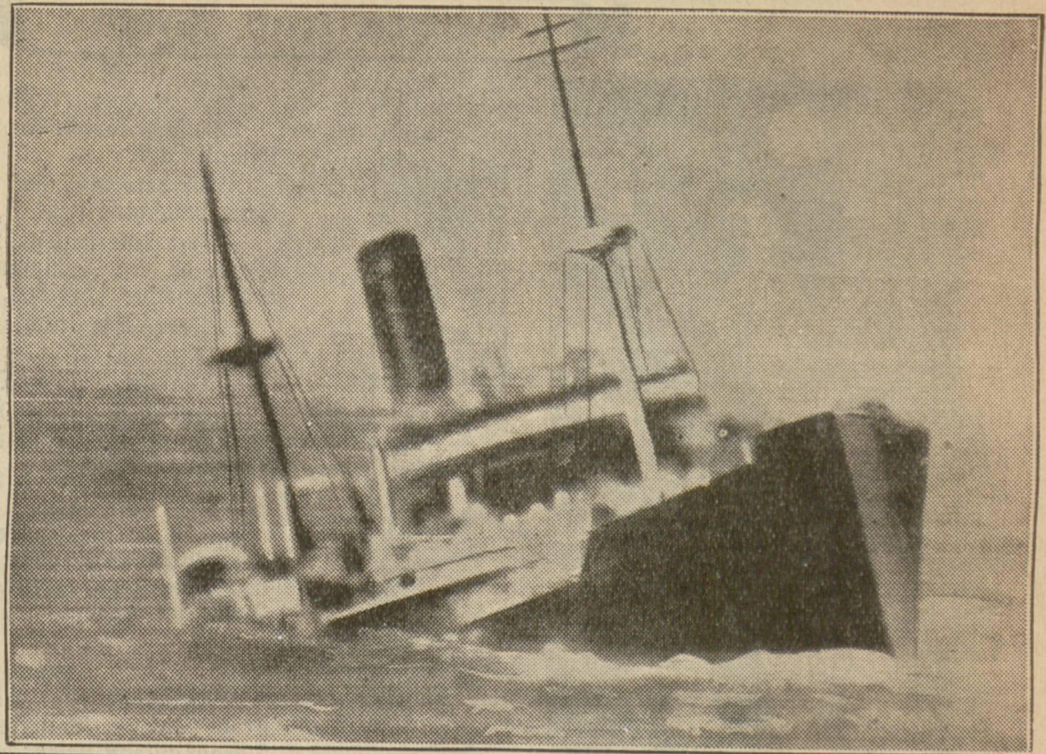
**Verwandlung.**

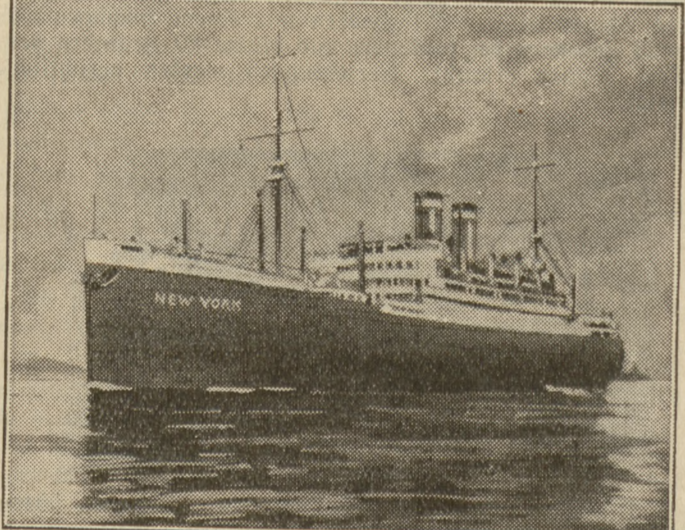
Kaub — Baku.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.



**Der Führer dankt Commodore Kruse und der Besatzung der „New York“.** Nach Bekanntwerden der heldenmütigen Rettung der „Sisto“-Leute sandte der Führer an den Kapitän des Hapagdampfers „New York“, Commodore Kruse, ein Telegramm, in dem er ihm und der wackeren Besatzung seinen Dank und seine Anerkennung aussprach.



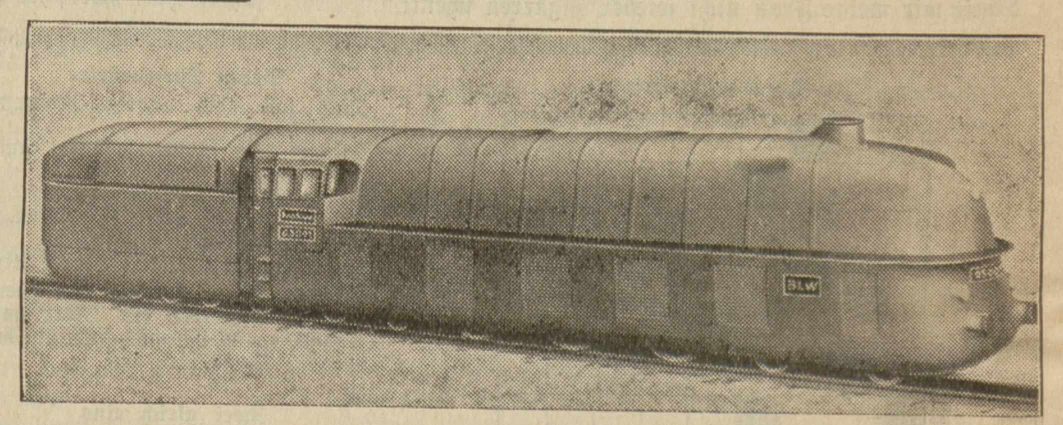



Oben rechts: **Bildtelegramm von dem englischen Dampfer „Usworth“, der kurz vor der „Sisto“ bei den Azoren sank.** Wenige Tage vor der Tragödie der „Sisto“ sank an derselben Stelle im Atlantischen Ozean in der Nähe der Azoren der englische Dampfer „Usworth“, ein 3500-Tonnen-Schiff. Leider konnte in diesem Falle nicht die gesamte Besatzung gerettet werden. Ein Rettungsboot des englischen Dampfers „Ascania“ kenterte bei der Rettungsaktion und 10 Mann der Besatzung sowie zwei Rettungsleute ertranken in den Fluten. Später konnten jedoch noch 18 Mitglieder der Besatzung gerettet werden. Dieses Funkbild zeigt die „Usworth“, die nach der Rettung der Besatzung noch eine Weile hilflos auf den Wogen tanzte und dann versank.



Mitte: **16 schiffbrüchige Norweger während eines Orkans gerettet.** Der Rettungsdampfer der Hapag „New York“. Nördlich der Azoren war der norwegische Frachtdampfer „Sisto“ in einem furchtbaren Orkan manövrierunfähig geworden. Stundenlang kämpften die Schiffbrüchigen um ihr Leben. Dem deutschen Hapag-Dampfer „New-York“ gelang es endlich, unter schwersten Gefahren die 16 Mann der Besatzung zu retten und an Bord zu bringen.





**Neue Stromlinien-Lokomotive für 175 Stundenkilometer.** — In den Borsig-Werken in Berlin wird gegenwärtig eine neuartige Form von Schnellzuglokomotiven in Stromlinienform gebaut. Diese Maschinen sollen eine Geschwindigkeit von 175 Stundenkilometer erreichen. Das Bild zeigt das Modell einer solchen Stromlinien-Lokomotive. Eigenartig ist die fast ganz geschlossene Form, die kaum einen nennenswerten Luftwiderstand bietet.

Unten links: **Hollands Thronfolgerin beginnt mit ihren Staatspflichten.** Dies ist wohl das erste Bild, das die holländische Thronfolgerin, Prinzessin Juliana, in Ausübung ihrer Staatspflichten zeigt, die ihrer später warten werden. Man sieht sie hier als Vorsitzende des holländischen Roten Kreuzes während einer Präsidiumssitzung.